ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 46 November 2018 – Jänner 2019

Harald Pickert, Entwurf für das 2. Blatt der Radierfolge „Pestbeulen Europas", 1945, Tusche, Bleistift auf Papier bzw. Transparentpapier, 370 x 300 mm. Privatbesitz

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
ich hoffe, Sie hatten einen schönen Sommer und vielleicht auch Gelegenheit, das eine oder andere interessante Museum zu entdecken. Auch unser Landesmuseum hat einen reichhaltigen Kulturherbst zu bieten, den es zu erkunden gilt. Für die Tiroler Landesmuseen wird es ein spannender Herbst, denn die Bewerbungsfrist für die neue Geschäftsführung ist abgelaufen. Anzahl und Qualität der Bewerbungen stimmen uns sehr zuversichtlich. Mitte November findet das Hearing der Bestqualifizierten statt, anschließend treffen die Kulturlandesrätin Dr.in Beate Palfrader und die Vorstandsvorsitzende des Vereins die Entscheidung, wer die neue Leitung der Landesmuseen übernehmen wird.
Wir haben für den 8. November eine Mitgliederversammlung einberufen. In der wird nicht nur der Vorstand des Vereins neu gewählt, sondern auch über den aktuellen Stand des Bewerbungsverfahrens informiert. Weiters wollen wir Ihnen die neue Geschäftsordnung der Tiroler Landesmuseen vorstellen, die der Vorstand des Vereins mit dem Land Tirol unter Beratung durch Expertinnen und Experten aus dem Museum und des Betriebsrates erarbeitet haben. Diese Geschäftsordnung wird die Grundlage für die Arbeit der neuen Geschäftsführung bilden. Nach Jahren der Konsolidierung erwarten wir uns dadurch noch besser funktionierende strukturelle Abläufe, was für eine Institution mit fünf Häusern, den vielfältigen Sammlungen und einem großen Sammlungs- und Forschungszentrum eine Herausforderung darstellt. Wir freuen uns, im Konsens eine Organisationsstruktur entwickelt zu haben, die allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesmuseen gutes, effizientes Arbeiten ermöglicht, wovon die Besucherinnen und Besucher durch ein überzeugendes Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm profitieren.
Gehen Sie zuversichtlich mit uns in die neue Zeit für die Landesmuseen! Besonders nachdrücklich möchte ich an dieser Stelle betonen, wie wichtig dabei auch Ihre Unterstützung im Rahmen Ihrer vielfältigen Möglichkeiten ist, damit unser, Ihr Landesmuseum an Strahlkraft gewinnt.

Ihre

Dr.in Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit

Georg Willi, Bürgermeister der Landeshauptstadt Innsbruck

Georg Willi. FOTO: Weiskopf

Es ist Tradition, dass sich der Museumsverein bei neu ins Amt gewählten Innsbrucker Bürgermeistern vorstellt. Diesmal gab es ein beherrschendes Thema: Im Jahr 2023 feiert der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum sein 200-Jahr-Jubiläum.

Herr Bürgermeister, Innsbruck ist Standort des Ferdinandeums, des Zeughauses, des Volkskunstmuseums, der Hofkirche und des Tirol Panoramas mit Kaiserjägermuseum. Wie wichtig für die Stadt sind all diese Einrichtungen? Wann haben Sie selbst zuletzt eine dieser Institutionen besucht?
Als Bürgermeister weiß ich sehr wohl um deren Bedeutung. Für die Innsbruckerinnen und Innsbrucker selbst, für Studierende und Schüler, ja sogar für Kindergartler und ganz besonders auch für Touristen sind all diese Häuser unverzichtbar. Ich selbst bin als Repräsentant der Stadt bei verschiedensten Veranstaltungen beinahe regelmäßiger Gast in einem der fünf Häuser.

Innsbruck definiert sich stark als Sportstadt. Es gibt sogar ein Olympia-Museum. Sehen Sie hier mögliche Synergieeffekte mit den Landesmuseen?
Ich habe großes Interesse an gegenseitiger Kommunikation und Abstimmung, so zum Beispiel, was das Maximilian-Jahr betrifft. Hier ist eine größtmögliche Kooperation zwischen Stadt und Land Tirol gefragt, um dem Publikum einen optimalen Nutzen zu gewährleisten.

Die Neuaufstellung vor allem des Ferdinandeums zum Jubiläumsjahr in knapp fünf Jahren eröffnet zahlreiche Chancen – gerade auch für die Landeshauptstadt. Was wäre Ihr Wunsch für die Zukunft des Hauses?
Ich weiß, dass auch das Regierungsprogramm des Landes Tirol eine Neuaufstellung des Ferdinandeums vorsieht. Die Wünsche der Stadt dazu sind: Ein noch barrierefreierer Zugang, ein attraktiv gestaltetes Entree, das die Menschen förmlich in das Haus hineinzieht und drinnen eine spannende Präsentation aller Schätze. Kurz gesagt, ein neu aufgestelltes Ferdinandeum, an dem die Leute weniger oft vorbeilaufen.

Anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums sind auch bauliche Adaptierungen am Ferdinandeum notwendig. Können Sie sich eine Unterstützung von Seiten der Stadt vorstellen?
Die Stadt muss sparsam wirtschaften. Sobald mir jedoch ein schlüssiges Bauprogramm vorgelegt wird, werden wir sehen, was die Stadt – in welcher Form auch immer – beitragen kann. Soviel ich weiß, kommt auch vom Tourismusverband Innsbruck und seine Feriendörfer immer wieder tatkräftige Unterstützung.

„Ich wünsche mir ein neu aufgestelltes Ferdinandeum, an dem die Leute weniger oft vorbeilaufen."

Rund um das Zeughaus plant die Stadt die Errichtung neuer Wohnungen. Wurde daran gedacht, die Museumsführung in die städteplanerische Gestaltung mit einzubinden?
Da ich selber für die Stadtplanung verantwortlich bin, kann ich mir gut vorstellen, den größten Anrainer bereits frühzeitig in die Planungen mit einzubeziehen. Diesbezüglich sollten wir uns zeitnahe abstimmen.

Das Ferdinandeum versteht sich als das Gedächtnis Tirols. Was soll unserer Bevölkerung aus der Zeitspanne 2018 bis 2024 besonders in Erinnerung bleiben?
Die laufende Regierungsperiode erfordert große Anstrengungen in Sachen leistbares Wohnen, Umweltschutz und Sicherheit. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Landeshauptstadt Innsbruck sollen nach den sechs Jahren sagen: Sie hatten es wirklich nicht einfach, aber Sie haben es trotzdem gut gemacht. Konkret sind das die neuen Straßenbahnen, der Ausbau der Fahrrad-Infrastruktur und mehr Wohnraum gerade für junge Familien und Studierende. Dies und die Erinnerung daran sollen im Museum bewahrt werden.

Dürfen wir Ihr Interesse am Museumsverein dahingehend interpretieren, dass Sie Mitglied werden und um 50 Euro/Jahr/Familie den unlimitierten Besuch aller Häuser genießen?
Das würde ich sehr gerne machen, wenn ich nicht bereits das Freizeitticket hätte, das auch die Museumsbesuche inkludiert. Ansonsten lohnt sich eine Mitgliedschaft auf jeden Fall – schon alleine wegen des großen Angebotes an Veranstaltungen.

Die Fragen stellte Dr. Bernhard Platzer.

Georg Willi, 1959 in Innsbruck geboren, ist mit sieben Geschwistern aufgewachsen. Nach dem Gymnasium und dem Wirtschaftskolleg studierte er Biologie und Rechtswissenschaften. Der passionierte Sänger und Chorleiter bezeichnet die Musik als sein wichtigstes Hobby. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Willi war schon von 1989 bis 1994 im Innsbrucker Gemeinderat. Von 1994 bis 2013 war er Klubchef der Grünen im Tiroler Landtag. Nach seiner Tätigkeit als Nationalrat von 2013 bis 2017 ist er seit Mai 2018 Bürgermeister in Innsbruck.

Kunst 1938 – 1945

Zwischen Ideologie und Anpassung

Günther Dankl

Als die deutschen Truppen am 12. März in Innsbruck einmarschierten, fanden sie eine jubelnde Bevölkerung und ein mit Hakenkreuzfahnen beflaggtes Innsbruck vor. Denn bereits in der Nacht zuvor hatten die Nationalsozialisten unter der Führung von Edmund Christoph faktisch die Macht übernommen. Die nächtliche Rede, die er am Landhausplatz hielt, schloss Christoph mit den Worten: „Wir sind stolz und glücklich darüber, unserem geliebten Führer unser Heimatland Tirol als die schönste Perle, den Garten Deutschlands, zu Füßen legen zu können." Damit war auch in Tirol der Anschluss an das Deutsche Reich vollzogen.

Bild li.: Nissl Rudolf, Wasserträgerin (Frauenakt), Öl auf Leinwand, 72,3 x 57 cm, Inv.-Nr. Gem/1810, erworben 1941. 2. Bild v. li.: Hell Friedrich, Stillleben mit Teekanne, um 1940, Mischtechnik auf Holz, 51,8 x 58,1 cm, Inv.-Nr. Gem/1259. 3. Bild v. li.: Spielmann Max, Hungernde Mutter, 1942, Bleistift, Buntstift auf Papier, 320 x 220 mm, Inv.-Nr. S/359. Bild re.: Lanzinger Hubert. Porträt des 2. Innsbrucker Bürgermeisters Edmund Christoph, 1941. Pastell auf Karton auf Holzplatte, 77 x 72 cm, Inv.-Nr. L/240

Infolge des Anschlusses wurden alle bis 1938 bestandenen Künstlervereinigungen und -bünde aufgelöst und damit trat auch in dem zur Ostmark gewordenen Österreich das deutsche Reichskulturkammergesetz in Kraft. Diesem zufolge hatten alle KünstlerInnen „ihre Eingliederung" in die Reichskammer der bildenden Künste (Reichskunstkammer) als einzige verbindliche Stands- und Berufsvertretung „zu bewirken". Nur wer einen Ariernachweis erbringen konnte, „politisch zuverlässig" war und „arteigene" Kunst produzierte, konnte Mitglied werden und damit an den von ihr zwischen 1940 und 1944 organisierten Gau-Kunst-Ausstellungen teilnehmen.

Kunst und Ideologie

Vor diesem Hintergrund ist in der Ausstellung „Kunst 1938 – 1945. Zwischen Ideologie und Anpassung" die Darstellung der Kunst dieser Jahre in mehreren Themenbereichen gegliedert. Der Einstieg geschieht zunächst über das Thema „Kunst und Ideologie". Dabei wird aufgezeigt, dass es keinen einheitlichen Stil einer Kunst des Nationalsozialismus gibt, sondern sich diese in erster Linie über das Thema und den Inhalt definiert und erschließt.

Bilder vom und aus dem Krieg

Zahlreiche Tiroler Künstler kämpften als Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Andere waren als Kriegsmaler und -zeichner tätig gewesen. Ihre Bilder aus Frankreich, Norwegen, Griechenland oder Russland, die in den diversen Gau-Kunst-Ausstellungen oder in der Schau „Bergvolk-Soldatenvolk" (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1943) gezeigt wurden, verdeutlichen die propagandistischen Absichten, die die Kunst dieser Zeit direkt oder indirekt zu befolgen hatte. Gezeigt wurden zum einen zumeist stimmungsreiche oder naturalistisch gehaltene Landschaftsbilder, die das Kriegsgeschehen ausklammerten, zum anderen „sind es die Menschen, denen der künstlerische Sinn unserer Soldaten je nach Blick und Temperament sich zuwendet". (Innsbrucker Nachrichten, 11.12.1943, S. 12)

Das Betriebssystem Kunst 1938 – 1945

Das Hauptaugenmerk der Ausstellung jedoch liegt auf der Darstellung des „Betriebssystems Kunst" (Thomas Wulffen) in den Jahren von 1938 bis 1945. Beleuchtet wird dabei die Organisationsstruktur der Reichskammer der bildenden Künste ebenso, wie das Ausstellungswesen während der Zeit des Nationalsozialismus in Tirol. Auch die Geschichte des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum selbst sowie die Rolle des Denkmalamtes werden u.a. hierbei betrachtet. Im Zentrum des Themenbereichs „Betriebssystem Kunst" steht daher die Sichtung und inhaltliche Analyse der in den Gau-Kunst-Ausstellungen gezeigten Kunstwerke Tiroler und Südtiroler KünstlerInnen.

Heimat und/oder Zuflucht

Eine tragende Rolle der bei den in den Gau-Kunst-Ausstellungen gezeigten Werken kommt den zumeist an Defregger angelehnten Themen des bäuerlichen Lebens zu. Dies zeigt sich auch in den Werken jener Künstler, die in den Jahren vor 1938 oder den Jahren 1938 – 1945 Tirol als Ferien- und Urlaubsdomizil wählten. So z. B. bei dem Wiener Künstler Erwin Puchinger oder dem Berliner Künstler Franz Eichhorst, der sich in Matrei in Osttirol, aufhielt.
Ebenfalls aus Berlin stammte Werner Scholz, der mit zu den „entarteten" KünstlerInnen gehört. Seit den 1930er Jahren abwechselnd in Berlin und Alpbach in Tirol lebend, übersiedelte er 1939 endgültig nach Alpbach, wo im Verborgenen Gemälde von Landschaft und Mensch als Ausdruck existentieller Bedrohung entstanden sind. Auch die aus Leipzig stammende Künstlerin Hilde Goldschmidt ließ sich wegen der politischen Situation in Deutschland bereits 1936 in Kitzbühel nieder. Infolge ihrer jüdischen Herkunft wurde sie 1939 von den Behörden gezwungen, nach England zu übersiedeln. Erst 1950 kehrte sie wieder nach Kitzbühel zurück.

Künstlerschicksale

Der aus Sarnthein in Südtirol stammende und seit 1918 in Innsbruck lebende Künstler Johannes Troyer emigrierte aufgrund der jüdischen Abstammung seiner Frau nach Liechtenstein. 1949 wanderte er in die USA aus und kehrte erst 1962 wieder nach Tirol zurück.
Der Tiroler Maler Artur Nikodem tritt zu Beginn der 1930er Jahre der in Österreich noch verbotenen NSDAP bei, 1932 wieder aus und nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland erneut bei. Dennoch konnte er dadurch nicht verhindern, dass 1937 acht seiner Werke aus der Städtischen Sammlung Nürnberg als „entartet" beschlagnahmt wurden. Wie Nikodem fand auch Alfons Walde in den Jahren zwischen 1938 und 1945 keinen Widerhall und keine Möglichkeit zur Präsentation seiner Werke.

Zeit(genössische) Kommentare

Wie kaum ein anderer Künstler setzte sich der in Köln lebende deutsche Künstler Marcel Odenbach in großformatigen Papierarbeiten und Videoinstallationen immer wieder mit dem Nachhall des Nationalsozialismus auseinander. Eine Auswahl davon wird als „zeit(genössischer) Kommentar" ebenfalls an passender Stelle in die Ausstellung integriert, wie darüber hinaus Werke von Tatiana Lecomte, Johanna Tinzl, Heimrad Bäcker und Martin Gostner. Mit der Präsentation der in den Konzentrationslagern Mauthausen und Dachau angefertigten Zeichnungen und Skizzen von Harald Pickert (siehe S. 4) endet der Parcours der Ausstellung „Kunst 1938 – 1945. Zwischen Ideologie und Anpassung".
Was mit der Frage nach der Überzeugungsbildung durch Kunst und die Anteilnahme der KünstlerInnen daran beginnt, findet in den Darstellungen und Aufzeichnungen der Erniedrigung und der Vernichtung von nicht in die Ideologie des NS-Regimes passenden Menschen und deren Gedankenguts. Nicht die Schuldzuweisung oder die Frage nach dem Mitläufertum steht damit im Mittelpunkt, sondern vielmehr das Aufzeigen der Strukturen und Mechanismen, die dazu führten, dass die Möglichkeiten dafür geschaffen wurden, Kunst gezielt als Instrument für Ideologie und Propaganda zu gebrauchen.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog mit einem Vorwort und Beiträgen von 23 AutorInnen.

Kunst 1938 – 1945
Zwischen Ideologie und Anpassung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
14. Dezember 2018 – 7. April 2019
Eröffnung: 13. Dezember, 18 Uhr

Aus den Museen

Foto: Wolfgang Lackner

Nun sind sie wieder frei, die Räume, die wir im Ferdinandeum für die Vorbereitung der Übersiedelung in das SFZ benötigt haben. Und jetzt werden diese Ausstellungsflächen wieder für ihren ursprünglichen Zweck genutzt. Erst jüngst haben wir die Abteilung der Kunst der Moderne für die Zeit von 1900 bis 1960 neu präsentiert. Dabei war es den Kuratoren und mir gleichermaßen wichtig, dass wir nicht die frühere Hängung 1 : 1 zeigen, sondern dass wir mehr und zum Teil lange in den Depots gelagerte Stücke zur Ausstellung bringen. Ergänzt wird die Präsentation durch einige wenige, pointierte Leihgaben. Auch die nach 2005 als Notdepot genutzten Flächen werden ab November lange vermisste Stücke aus dem Bereich der Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen zugänglich machen und so einen weiteren Sammlungsschwerpunkt in der Präsentation aufwerten. Das Ferdinandeum ist nun auch außerhalb der zahlreichen Wechselausstellungen wieder mit der Moderne präsent, und zwar in neuem Gewande, und unterstreicht so seine Rolle – wie schon die Jahre zuvor – als Haus der Kunst, das es auch ist. Auch. Denn als Vielspartenhaus ist die Rolle des Ferdinandeums mit seinen Sammlungen weiter gesteckt als die eines reinen Kunstmuseums. Und das bietet zahlreiche Möglichkeiten der Querverweise, der übergreifenden Betrachtungen, der Spannung. Somit erfüllt die Dauerausstellung ihren Hauptzweck, nämlich den der Grundinformation über die künstlerischen und kulturellen Entwicklungen, die letztlich eingebunden sind in Strömungen, die auch von außen Einfluss genommen haben. Aber, die in sich geschlossene Präsentation bietet auch dem reinen Kunstfreund und der Kunstliebhaberin einen Genuss.

Natürlich muss dieser Ansatz auch wie schon früher durch wechselnde Ausstellungen vertieft werden. Und so freue ich mich, Ihnen bereits heute ein wahres Highlight für kommendes Jahr ankündigen zu können: die erste Ausstellung, die das Schaffen von Albin Egger-Lienz und von Otto Dix gegenüberstellt. Es wird eine Ausstellung, die mit großartigen Leihgaben ein neues Licht auf diese beiden prägenden Künstler werfen wird. Auch die Ausstellung über die Kunst der NS-Zeit und die erstmalige Präsentation von Harald Pickerts Zeichnungen aus der unmenschlichen KZ-Haft werden zeigen, dass die Kunst eine gewichtige Stimme im vielstimmigen Konzert des kollektiven Gedächtnisses hat.

Ihr
Wolfgang Meighörner

Harald Pickert. Bilder aus dem KZ

Günther Dankl

Anlässlich der offenen Kritik von Harald Pickert (1901–1983) am NS-Regime und seiner bekundeten Weigerung, an Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst teilzunehmen, wurde der Kufsteiner Maler und Radierer 1939 verhaftet. Nach Aufenthalten in diversen Polizeigefängnissen wurde er am 8. Februar als politischer Häftling in das Konzentrationslager Sachsenhausen und bald darauf nach Dachau überstellt. Er überlebte eine mehr als zweijährige Internierung in Mauthausen, wurde im Februar 1943 nach Dachau „rückgeführt“ und war bis zu seiner Befreiung am 29. April 1945 verschiedenen Arbeitskommandos in den Nebenlagern Augsburg und Bäumenheim zugeteilt. Im Nachlass Pickerts wurde vor wenigen Jahren die 1945 geschaffene Mappe mit zwanzig Tuschezeichnungen zu Radierungen „Pestbeulen Europas – Naziterror in Konzentrationslagern“ sowie weitere Zeichnungen und Skizzen aus der Zeit seiner Internierung in Dachau in den letzten Kriegsjahren aufgefunden. In ihnen hat der Künstler das Grauen im Konzentrationslager festgehalten. In der Ausstellung werden die Mappe und die entstandenen Skizzen und Zeichnungen erstmals öffentlich präsentiert.

Harald Pickert, Entwurf für das 1. Blatt der Radierfolge „Pestbeulen Europas“, 1945, Tusche, Bleistift auf Papier bzw. Transparentpapier, 370 x 300 mm. Privatbesitz

Harald Pickert. Bilder aus dem KZ
Die „internierte“ Kunst
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
14. Dezember 2018 – 7. April 2019
Eröffnung: 13. Dezember, 18 Uhr

Ältere Kunst neu entdeckt

Peter Scholz

Die Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen umspannen den zeitlichen Bogen vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Gemälde, Miniaturen, Skulpturen und kunstgewerbliche Objekte von regionaler und internationaler Bedeutung repräsentieren umfassend diesen Zeitraum.

Nachdem seit 2005 einige große Räume im Ferdinandeum als Notdepot umfunktioniert werden mussten, können sie nach der abgeschlossenen Übersiedlung aller Kunstwerke ins Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In den in Zusammenarbeit mit dem Architekten Christian Höller neu gestalteten Räumen der Dauerausstellung werden die Meisterwerke der Romanik und Gotik bis hin zur frühen Renaissance präsentiert. Viele vertraute Werke kehren nun endlich zurück, aber auch eine ganze Reihe von seit vielen Jahrzehnten nicht mehr gezeigten Schätzen kann neu entdeckt werden.

Erstmals überhaupt seit hundert Jahren ist wieder ein ganzer Raum der italienischen Kunst gewidmet. Eine Auswahl an phantastischen Gemälden, Kleinplastiken und kunstgewerblichen Objekten des 16. und 17. Jahrhunderts veranschaulicht diesen bedeutenden Sammlungsbereich des Ferdinandeums.

Blick in den ersten Raum der neu präsentierten Dauerausstellung mit Vitrine der Artuqidenschale. Entwurf und Foto: Christian Höller

Schätze der Älteren Kunst neu entdeckt
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 1. Obergeschoss
ab 9. November
Eröffnung: 8. November, 18 Uhr

Das Legat Josef Franz Würlinger

Rosanna Dematté

Der Name Josef Franz Würlinger wird seit einigen Jahren mit einer besonderen Form von Mäzenatentum verbunden. 2005 trat er mit einer privaten Stiftung von jährlich 3.500 Euro für einen Kunstpreis an die Öffentlichkeit. Damit hat er bewiesen, dass die Förderung von Kunst über vielfältige Wege erfolgen kann. Im Rahmen dieser Stiftung wurde von 2005 bis 2014 der Josef-Würlinger-Preis an zehn KünstlerInnen verliehen, die nach Ermessen einer Jury die beste Ausstellung des jeweiligen Jahres in der Fördergalerie der Stadt Innsbruck, der Galerie im Andechshof, präsentiert hatten. Dazu zählten: Gerhard Diem, Romana Fiechtner, Martina Gasser, Michael Strasser, Walter Methlagl, Annja Krautgasser, Ina Hsu, Ursula Groser, Anemona Crisan und Roland Maurmair.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit im Amt der Tiroler Landesregierung, unter anderem für die Tiroler Wohnbau- und Tourismusstatistik, war Würlinger ein begeisterter Sammler von Kunst. Aus seiner reichhaltigen Sammlung schenkte er zwischen 2006 und 2011 dem Ferdinandeum Arbeiten von Herbert Brandl, Arnulf Rainer und Andy Warhol. 2007 erhielt Josef Franz Würlinger für sein Mäzenatentum das Ehrenzeichen für Kunst und Kultur der Landeshauptstadt Innsbruck. Am 23. Jänner 2018 ist er im 73. Lebensjahr gestorben.

Zwanzig Werke aus seiner Sammlung von Zeichnungen und Gemälden von KünstlerInnen wie Christian Ludwig Attersee, Gunter Damisch, Eduard Klell, Florin Kompatscher und Hans Staudacher hat er dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum vermacht. Zusätzlich hat der Verein des Ferdinandeums nach testamentarischem Willen Würlingers einen Betrag von 10.000 Euro erhalten, verbunden mit der Auflage, ein Kunstwerk bzw. Kunstwerke für die Sammlung der Modernen Galerien zu erwerben. Im März 2018 konnte damit ein Teil des vom Verein angekauften Gemäldes „Traum im Traum“ (Öl auf Leinwand, 2013) der Künstlerin Maria Brunner finanziert werden. Franz Würlinger setzte mit seiner Stiftung für den Kunstpreis und seinen Schenkungen an das Ferdinandeum und andere öffentliche Institutionen ein wichtiges Zeichen für eine Form der Förderung von Kunst, wodurch das Schaffen von freien Räumen für die künstlerische Arbeit möglich wird.

Josef Franz Würlinger vermachte zwanzig Werke aus seiner wertvollen Sammlung von Zeichnungen und Gemälden und ermöglichte mit einer beachtlichen Summe den Erwerb des Gemäldes „Traum im Traum“ von Maria Brunner.

Bild li. o.: Christian Ludwig Attersee, Zierduett, 1991. Foto: TLM, © Bildrecht Wien. Bild li. u.: Christian Ludwig Attersee, Klavierbraun und ein blauer Schuh, 1975. Foto: TLM, © Bildrecht Wien. Bild re.: Maria Brunner, Traum im Traum, 2013. Foto: © Galerie Elisabeth & Klaus Thoman/ Walter Oberbramberger

SAMMELLUST

Vertreibung aus dem Paradies

Günther Dankl

Der vor 250 Jahren geborene Joseph Anton Koch (1768–1839) zeichnete zeit seines künstlerischen Schaffens immer wieder Illustrationen zu Themen aus dem Alten und Neuen Testament. Es ist anzunehmen, dass die in Bleistift angeführte Zeichnung „Vertreibung aus dem Paradies” als Vorlage für eine geplante Bibelillustration bestimmt war. Sie weist eine in sich abgeschlossene Komposition auf und zeigt, dass der Künstler neben der Landschaft auch das Figurenbild beherrschte. In einem Brief vom 18. April 1846 an den Verwaltungsausschuss des Ferdinandeums (MA 1846, 63) schrieb der Maler Gebhard Flatz über Kochs Zeichnungen: „Mehrere dieser Zeichnungen sind wirklich im Raffaelschen Geiste aufgefaßt und komponirt (sic!), und doch dabei nicht nachgeahmt, sondern originell u. individuel (sic!) geschaffen.”

Bestärkt in der Auseinandersetzung mit biblischen Stoffen wurde Koch durch die seit 1810 in Rom lebenden Nazarener, die sich, angeregt durch Friedrich Overbeck, als gemeinsame Aufgabe die Illustration einer Bibel vorgenommen hatten. Zu diesem Zweck wurde 1820 ein Künstlerverein gegründet, in dem die Entwürfe für die gemeinsame Arbeit besprochen wurden. Seit 1821 war auch Koch, der sich bereits seit 1817 in den „Sonntagsgesellschaften” bei Overbeck mit biblischen Themen beschäftigte, Teilnehmer und Mitarbeiter bei diesen Zusammenkünften. 1846 erwarb das Ferdinandeum „30 Blätter Original-Handzeichnungen, Gegenstände aus dem Alten und neuen Testament” aus dem Nachlass des Künstlers (EB 1846, 12. Dezember, Nr. 12–41 bzw. JB 1846, 19), von denen „17 mit Bleistyft schattirt (sic!) u. ganz vollendet, 13 aber entworfen u. theils mit der Feder theils mit Bleistift” sind.

Als väterlicher Freund für die in Rom weilenden Tiroler Künstler und Stipendiaten stellte Koch für diese nicht nur einen wichtigen Bezugspunkt dar, sondern hat auch deren künstlerische Entwicklung entscheidend mit geprägt. Kochs Zeichnungen gehören neben seinen Gemälden mit zu den herausragenden Beständen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.

Vermutlich als Vorarbeit für eine geplante Bibelillustration zeichnet der gebürtige Außerferner seine Sicht der „Vertreibung aus dem Paradies“. Joseph Anton Koch, Vertreibung aus dem Paradies, um 1822/23, Bleistift, 190 x 228 mm, Graphische Sammlungen, Inv.-Nr. K 56

Glückwunschkarte 2019 von Nora Schöpfer

Roland Sila

Als vor knapp 200 Jahren in Innsbruck für das Jahr 1820 die erste Tiroler Neujahrsentschuldigungskarte aufgelegt wurde, reagierte die Bevölkerung begeistert. Denn der Kauf einer Karte ersetzte den von vielen als unangenehm empfundenen Neujahrsbesuch ärmerer Bevölkerungsschichten, welcher die vermögenden Innsbrucker verpflichtete, ein Almosen zu geben. Der Erlös aus dem Verkauf der Karten wiederum floss in soziale Projekte der Stadt – und so konnten bereits im ersten Jahr über 600 Karten verkauft werden.
Die Bibliothek des Ferdinandeums besitzt die größte existierende Sammlung an solchen Karten und hat alle Bemühungen in den letzten Jahren unterstützt, diesen alten Brauch auch in der Gegenwart wieder einzuführen. In den vergangenen Jahren wurden nun vermehrt zeitgenössische Künstler dafür gewonnen, die Motive der Karten zu gestalten.

Seit nunmehr vier Jahren gibt der Innsbrucker Innenstadtverein mit Unterstützung des Antiquariats Tausch und der Ferdinandeumsbibliothek eine limitierte Karte heraus, die wiederum sozialen Zwecken gewidmet ist. Das Motiv hat die heurige Preisträgerin des Landes Tirol für zeitgenössische Kunst, die Künstlerin Nora Schöpfer, gestaltet. Der Erlös kommt zur Gänze entweder der Hospiz-Gemeinschaft Tirol oder Licht ins Dunkel zugute.

Nora Schöpfer, without difference and separation, 2018, © Nora Schöpfer

Die Karte kostet 120 Euro. Erhältlich u. a. in der Innsbruck Information am Burggraben oder in der Bibliothek des Ferdinandeums von DI–FR 10–17 ab Ende November. Weiters sind die Karten von Franz Mölk, Anton Christian und Ilse Abka-Prandstetter noch erhältlich.

An unsere Mitglieder

Mitgliederversammlung des Vereins
Bibliothek des Ferdinandeums
8. November 2018, 17 Uhr
1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 7. Juni 2018 (einsehbar auf www.ferdinandeum.at)
4. Bericht der Vorstandsvorsitzenden Dr.in Barbara Psenner
5. Neuorganisation des Museums
6. Datenschutz – Statutenänderung
7. Wahl des Vorstandes
8. Wahl der RechnungsprüferInnen
9. Allfälliges

Um 18 Uhr laden wir Sie zur Neuentdeckung von Schätzen der Älteren Kunst im Ferdinandeum ein (siehe S. 4).

Jahresabschluss des Vereins
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
16. Dezember, 9.30 Uhr

Als kleines Dankeschön für Ihre Treue zum Verein organisieren wir für Sie, liebe Mitglieder, eine Führung durch die Ausstellungen „Kunst 1938–1945“ und „Harald Pickert. Bilder aus dem KZ“ (siehe S. 3 und 4).
Die Führungspauschale von 2 Euro/Mitglied übernimmt der Verein.
Mit anschließendem Sektumtrunk

Anmeldung unter:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
verein@tiroler-landesmuseum.at
T +43 512 59 489-105

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 27

Künigls Geschenk und der rote Schnee

Ellen Hastaba

Als Spitzenmeldung brachte der Tiroler Bote am 15. April 1847 die Nachricht vom Fallen eines roten Schnees bei Südwind in St. Jakob in Defereggen und im ganzen Landgerichtsbezirk Windischmatrei bis Lienz am 31. März. Dass die Färbung durch ein mit den Flocken herabfallendes blassziegelfarbiges – auch aufgesammeltes – Pulver hervorgerufen wurde, schien festzustehen. Doch welcher Provenienz war es? Eine erste Analyse führte der Apotheker Zieglauer von Bruneck gemeinsam mit einem Pharmazeuten durch: Sie kamen zur Überzeugung, „dass dieses Gemenge durch einen starken Wind von einem Bergwerke in die Höhe getragen und in dieser Gegend mit Schnee und Regen entladen wurde“. Auch Universitätsprofessoren befragte die Landesverwaltung: Dr. Friese meinte, dass „diese staubartige Erde von irgendeinem Ort im Gebirge vom Winde eingeführt“ worden sei. Für Prof. Baumgartner stand fest, „daß dieser feine Sand durch Verwitterung im Urgebirge gebildet, von einem heftigen Sturme aufgehoben und bei dem starken Schneefalle zugleich niedergeschlagen wurde.“ Das k. k. Gubernium übergab dem Ferdinandeum die drei Gutachten und „ein Päckchen mit dem Staube“ zur Aufbewahrung. Auch Apotheker und Ferdinandeumsmitglied Joseph Oellacher unterzog das Pulver, von dem er eine Probe vom Kuraten in St. Jakob erhielt, einer Analyse. Aber noch ein zweites Pulver untersuchte er: Es war ihm möglich, einen direkten Vergleich zwischen „dem mehrerwähnten rothen Staub und einem afrikanischen Wüstensande (aus der Wüste Sahara)“ anzustellen, „über dessen Aechtheit kein Zweifel waltet und der mir von dem hiesigen Nationalmuseum, das diesen Sand als Geschenk des k. k. Kämmerers Herrn Leopold Grafen von Künigl … aufbewahrt hatte“, zur Verfügung gestellt wurde. Oellacher kam zu dem Schluss, dass der im Pustertal gefallene rote Schnee afrikanischer Provenienz sein muss. Sein Ergebnis publizierte er im Tiroler Boten (24. und 27. Mai 1847) und gleichlautend in einer Broschüre. Deren Schlussbemerkung müsste aus heutiger Sicht ins Imperfekt gesetzt werden: „Die von den Analysen erübrigten Mengen, sowohl des rothen vom Schneefall herrührenden Staubes, als des Sahara-Sandes, sind zur Einsicht der Naturfreunde im hiesigen National-Museum aufbewahrt.“

Joseph Oellacher (1804–1889), Apotheker in Innsbruck, seit 1830 Mitglied des Ferdinandeums. Er unterstützte den Verein auf vielfältige, uneigennützige Weise, z. B. indem er Chemievorlesungen hielt oder die Naturwissenschaftlichen Sammlungen zeitweise als „prov. Direktor“ leitete, Originalfotografie, Ferdinandeumsbibliothek, W 4496

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

November bis Jänner

TIROLER LANDESMUSEEN

SPECIAL OBJECTS
Norm und Form als Fragezeichen der Kunst 1300–1500. Tagung im Rahmen des Projekts „Altar von Schloss Tirol“
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
23.–24.11.2018

WEIHNACHTSWUNDER
Ein besonderes Krippenerlebnis
Tiroler Volkskunstmuseum
2.12.2018–2.2.2019

TIROLER KRIPPEN
Führung zu Krippen ab dem 18. Jahrhundert
Tiroler Volkskunstmuseum
2. und 23.12.2018, 6.1.2019, jeweils 11 Uhr

GESCHICHTEN AUS TIROL
Museum im Zeughaus
Frühe Industriebetriebe in Tirol
9.11.2018, 15 Uhr
Geteiltes Land
7.12.2018, 15 Uhr

SCHAUPLATZ IN TIROL
TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
Politik auf Tirolerisch
14.12.2018, 15 Uhr

KURATORINNENFÜHRUNG
FRISCHLUFT? FREIHEIT! FAHRRAD!
mit Claudia Sporer-Heis
Museum im Zeughaus
6.1.2019, 11 Uhr

ANDERSWO

DIE ERKÄMPFTE REPUBLIK.
1918/19 IN FOTOGRAFIEN
Wien Museum Karlsplatz
www.wienmuseum.at
bis 3.2.2019

UM UNS DIE STADT
Pinakothek der Moderne, München
www.pinakothek.de
bis 27.1.2019

TUTTO. PERSPEKTIVEN ITALIENISCHER KUNST
Museum für moderne und zeitgenössische Kunst, Bozen
www.museion.it
bis 24.03.2019

1. „Gitti Schneider“, Eröffnung 19.7.2018, Tiroler Volkskunstmuseum
2. Preisverleihung des Fotowettbewerbs #fahrradzeughaus, 23.8.2018, Museum im Zeughaus
3. Grillfest, 1.8.2018, SFZ
4. „Living History“, Thementag, 11.8.2018, Tiroler Volkskunstmuseum
5. Märchenabend im Rahmen von „Cranach natürlich“, 29.7.2018, Ferdinandeum
6. Streifzüge durch die Zeitgeschichte. Pensionsfeier für Thomas Albrich, 28.9.2018, Bibliothek des Ferdinandeums
7. „Tiroler Moderne?“, Eröffnung 27.9.2018, Ferdinandeum
8. Vereinsfahrt in den Vinschgau mit Dr. Helmut Stampfer, 7.10.2018
9. 30 Jahre im Museum, Ehrung Dr.in Claudia Sporer-Heis und Mag. Meinhard Neuner, 8.10.18, Ferdinandeum

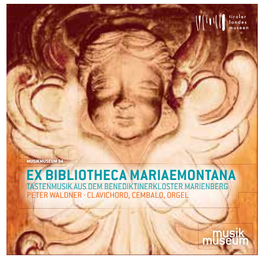
Fotos: Wolfgang Lackner, TLM, Wolfgang Sölder, Renate Telser

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89-105; Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Ellen Hastaba, Maria Mayrl, Renate Telser, Michael Zechmann. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

MUSIKMUSEUM

Neue alte Klänge im musikmuseum

Franz Gratl



musikmuseum 34
Ex Bibliotheca Mariaemontana. Tastenmusik aus dem Benediktinerkloster Marienberg
Die Musikbibliothek des Benediktinerstiftes Marienberg in Südtirol ist eine Schatzkammer und die im Kloster überlieferten Musikalien und Instrumente sind von überregionaler Bedeutung: Unter anderem findet sich hier das weltweit einzige erhaltene Exemplar der Tastenmusik-Sammlung „Il Rossignolo" (1677) des kaiserlichen Hoforganisten Alessandro Poglietti. Peter Waldner spielt die in Marienberg überlieferten Werke auf einem zweimanualigen Cembalo nach Christian Vater (Andrea Restelli 2016), auf der prächtigen Chororgel (Andreas Jäger 1757) des Tiroler Zisterzienserstiftes Stams sowie auch auf der historischen Orgel der Klosterkirche Marienberg (Josef Aigner 1865) und dem Clavichord (Joseph Lusser 1820) aus dem Besitz des Klosters.
Peter Waldner (Clavichord, Cembalo und Orgel)

musikmuseum 35
Psychogramme. Klaviermusik von Robert Schumann
Nach ihrer gefeierten Mendelssohn-Aufnahme widmet sich die international erfolgreiche, in Tirol lebende Pianistin Annette Seiler der Klaviermusik von Robert Schumann, der den Typus des romantischen Künstlers verkörpert. Auf dem außergewöhnlich gut erhaltenen, klangprächtigen Hammerflügel des bedeutenden Wiener Klavierbauers Conrad Graf aus dem Besitz des Tiroler Landesmuseums sind die Werke in einem Klanggewand zu erleben, das viele Facetten dieser Klassiker des Klavierrepertoires optimal zur Geltung bringt. Der Innsbrucker Flügel ist ein Schwesterinstrument jenes Klaviers, das Conrad Graf der Virtuosin Clara Wieck bei ihrem triumphalen Wien-Gastspiel 1838 schenkte – unmittelbar im Umfeld ihrer Verlobung mit Robert Schumann.
Annette Seiler (Fortepiano Conrad Graf, Wien um 1835)

musikmuseum 36
Al Capriccio. Concerti und Sinfonien von Johann Zach
Die Barocksolisten München unter der Leitung der Traversflötistin Dorothea Seel sind Garanten für fulminante, mitreißende Interpretationen von Musik des 18. Jahrhunderts. In dieser Einspielung vertiefen sie sich in die überaus eigenwillige Klangwelt des Böhmen Johann Zach (1713–1773), dessen kompositorische Handschrift unverkennbar ist. In den 1730er Jahren stieg er zu einer zentralen Persönlichkeit im Musikleben Prags auf. Ab 1745 wirkte er als Mainzer Hofkapellmeister. Die letzten 17 Jahre seines Lebens reiste er ohne feste Anstellung durch Deutschland, Österreich und Italien. Zu hören sind Flöten- und Cembalokonzerte, eine im Tiroler Kloster Stams überlieferte viersätzige Sinfonie und prächtige Einleitungsmusiken zu großen oratorienhaft angelegten Werken.
Barocksolisten München, Dorothea Seel (Traversflöte und Leitung)

musikmuseum 37
Meine Tage sind wie Schatten. Alexander Utendal: Bußpsalmen und Magnificats
Alexander Utendal (ca. 1530–1581) war Sänger und Kapellmeister am Hof von Erzherzog Ferdinand II. von Österreich-Tirol. Seine geistlichen Werke erlangten den Status von „Exempla", von musterhaften Kompositionen. Kein Geringerer als der „göttliche Orlando" di Lasso in München pflegte mit seinem Innsbrucker Kollegen einen intensiven künstlerischen Austausch. Utendal genoss zu seiner Zeit als Komponist höchstes Ansehen und darf als eine der Zentralfiguren des florierenden Musiklebens am Tiroler Habsburgerhof Erzherzog Ferdinands II. gelten. Seine exquisiten vierstimmigen „Septem psalmi poenitentiales" (Bußpsalmen) wurden 1570 gedruckt und waren dem Landesfürsten gewidmet. In ihrer Kunstfertigkeit sind sie mit den Werken Lassos vergleichbar. Das Ensemble Profeti della Quinta unter Elam Rotem widmet sich mit Unterstützung eines Gambenensembles diesen Schlüsselwerken der Spätrenaissance.
Profeti della Quinta, Elam Rotem (Leitung)

Erhältlich im Museumsshop, im Fachhandel, auf amazon, jpc und im Vertrieb von note 1
Große Weihnachtsaktion: Vom 2. Dezember 2018 bis 6. Jänner 2019 erhalten Sie im Ferdinandeumsshop viele CDs zum halben Preis.
Mitglieder erhalten auch einen Rabatt von zehn Prozent auf alle TLM-Publikationen.

Aus der Zeit gefallen

Roland Sila

Zehn Jahre lang haben Schriftsteller Christoph W. Bauer und Bibliothekar Roland Sila gemeinsam erfolgreich die Veranstaltungsreihe „Einblicke in die Bibliothek des Ferdinandeums" bestritten. Seit diesem Jahr wurde dieses Format durch die Veranstaltung „Aus der Zeit gefallen" ersetzt und auf einen anderen Termin, nämlich den Sonntagmorgen, verlegt.
Die Zusammenarbeit der beiden Genannten findet hier eine Fortsetzung. Ziel ist es, Menschen oder Institutionen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken, die heute vielfach nicht mehr bekannt sind oder in ihrer Bedeutung nicht wahrgenommen werden. In den beiden Frühjahrs-Veranstaltungen waren dies etwa die bedeutende Leistung des Französischen Kulturinstitutes für die Tiroler Nachkriegsliteratur oder der sozialdemokratische Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Gruener, der nicht nur Politiker, sondern auch Schlossbesitzer, erfolgloser Schriftsteller, Kunstsammler und auch Mäzen war – so gründet die Moderne Galerie des Tiroler Landesmuseums etwa auf ein Legat von Gruener.
Mit der Entscheidung, die gewählten Biographien nicht vorab bekannt zu geben, wird bewusst an die Bereitschaft der Interessierten appelliert, sich unvoreingenommen auf einen Menschen bzw. ein Thema ein- und sich überraschen zu lassen. So wird auch am vierten und letzten Sonntag offen bleiben, welchem Menschen, der „aus der Zeit gefallen" ist, der Morgen gewidmet sein wird.

Aus der Zeit gefallen
Bibliothek des Ferdinandeums
Mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
18. November, 11 Uhr, Eintritt frei

Ausschnitt aus einem Exlibris von Harald Jensen, 1931, TLMF EL422

Woher? Wem gehört eigentlich …?

Provenienzforschung in den Tiroler Landesmuseen

Sonia Buchroithner

Wer waren die Eigentümer eines Objektes, bevor es in die Museumssammlungen gelangte? Wie kamen die Objekte ins Museum? Diesen und anderen Fragen widmet sich die Provenienzforschung. Ziel ist es, eine möglichst lückenlose Herkunftsgeschichte für das jeweilige Objekt nachzuweisen und zu erzählen.

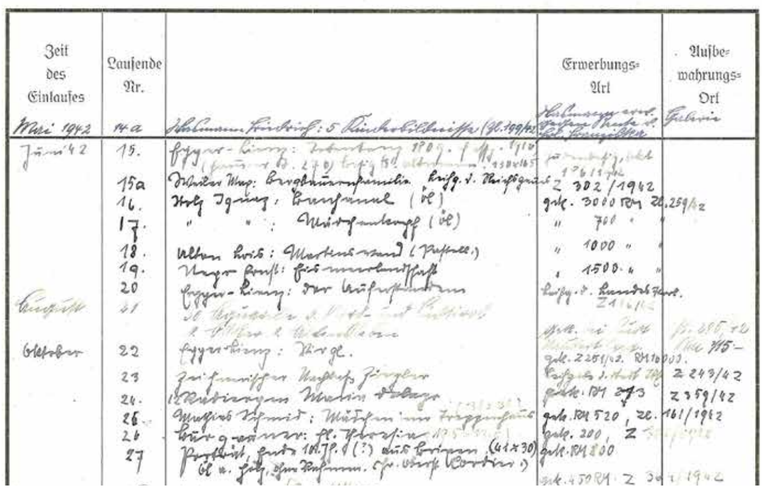
Womit soll man beginnen, wenn man eine Liste von mehreren hundert Objekten aus den verschiedensten Sammlungsbereichen vor sich liegen hat und deren Herkunftsgeschichte klären soll? Am wichtigsten ist wohl die Lektüre der hauseigenen Quellen. Die Quellenlage für die Geschichte der Erwerbungen des Tiroler Landesmuseums kann ohne weiteres als gut bezeichnet werden. Zwar sind Ausschussprotokolle, Erwerbungsbücher und Jahresberichte oft recht kurz gehalten und nur wenig aussagekräftig, um die historisch interessanten Diskussionen und Entscheidungsfindungen nachvollziehen zu können, diese Quellen werden aber regelmäßig durch umfangreiche Korrespondenzakten ergänzt. Allerdings sind über die Jahre nicht alle Museumsakten erhalten geblieben. So fehlen zum Beispiel Akten aus den Kriegsjahren, die an das Tiroler Denkmalamt weitergereicht wurden. Eine wichtige Quelle ist neben allen Dokumenten, Archivalien etc., aber das Objekt selbst.

> „Jedem noch so kleinen Hinweis auf eine Vorgeschichte ist nachzugehen."

Die Objektanalyse – ein wichtiges Recherchemittel

Das zu untersuchende Objekt wird in Augenschein genommen und auf eventuelle Hinweise auf seine Vorbesitzer hin untersucht. Dabei ist vor allem auf Beschriftungen, Zahlen, Aufkleber, Stempel auf den Rück- oder Seitenansichten zu achten. Wichtig sind auch Recherchen in Auktionskatalogen. Oftmals findet man noch annotierte Kataloge mit wertvollen Informationen über die Verkaufskonditionen oder vielleicht sogar mit einem Hinweis über den Verkäufer oder den Käufer eines Objektes. Leider sind dabei aber oft nur Kürzel zu finden. Aber über den Austausch mit Fachkollegen in Österreich und Deutschland sowie in diversen Kommunikationsportalen können diese oft entschlüsselt werden, sodass wieder ein Baustein in der Geschichte des jeweiligen Museumsobjektes ermittelt ist. Auch die Recherche in anderen Archiven und Museen ist oftmals notwendig. Jedem noch so kleinen Hinweis auf eine Vorgeschichte ist nachzugehen.
Falls sich Informationen über einen Vorbesitzer finden, kann nun in einem nächsten Schritt versucht werden, diesem Leben einzuhauchen. Wer war er? Gibt es biographische Informationen? Wie war der Zusammenhang zwischen dem Eigentümer und den Verkaufsumständen? Kann dieser rekonstruiert werden?
Wurde der Vorbesitzer zwischen Januar 1933 (wenn es sich um deutsche Erwerbungen handelt) bzw. März 1938 (bei österreichischen Erwerbungen) und dem April/Mai 1945 aus rassistischen, politischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen verfolgt? Erfolgte ein Vermögensverlust durch Zwangsverkauf oder Enteignung? War der Verkaufspreis angemessen oder wurde unter Zwang und Druck verkauft?
Besonders wichtig ist die Sichtung der einzelnen Erwerbungen in den Jahren der NS-Zeit in Österreich. Welche Objekte wie, wann und von wem erworben wurden. Man war in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft im Ferdinandeum bemüht, die Tradition der Erwerbungen weiterzuführen, wie sie seit der Gründung des Museums 1823 bestand, denn in den Jahren zuvor gab es – aufgrund der schlechten finanziellen Situation des Museums – kaum Möglichkeiten, die Museumssammlungen „bedeutend" zu erweitern.
Mit dem Anschluss 1938 verbesserte sich die finanzielle Situation langsam. Es war nun möglich, die Museumsbestände durch den Erwerb von Kunstwerken aus verschiedenen Sammlungen zu bereichern. Die Erwerbungspolitik des Ferdinandeums war in den Jahren der NS-Herrschaft geprägt von der Möglichkeit, wertvolles Kulturgut günstig und zum Teil auf Kosten anderer zu erwerben. Von zentraler Bedeutung war ab 1938 der Zugriff auf jüdische Sammlungen, ob in Innsbruck selbst, in der „Ostmark" oder auch im übrigen Deutschen Reich. Und besonders bei diesen Ankäufen steht bis heute neben der Frage, was erworben wurde, vor allem in Diskussion, aus welcher Quelle erworben wurde. Auch die Erwerbungen aus dem Kunsthandel werden – unter Einbeziehung neuester Forschungsansätze – gesichtet und überprüft. (siehe ferdinandea 39)
Die Erweiterung der Sammlungen des Ferdinandeums zwischen 1938 und 1945 basierte zu einem wesentlichen Teil auch auf Schenkungen, Legaten, Ankäufen von Privat oder auch aus dem Kunsthandel und aus Tauschgeschäften. Auch aus den ab 1940 bis 1944 stattfindenden Gau-Kunst-Ausstellungen wurden Erwerbungen getätigt.

Ergebnisse der Recherche zu den verschiedenen Erwerbungen des Ferdinandeums aus dem Kunsthandel sind auf der Internetseite der Tiroler Landesmuseen publiziert. Die Tiroler Landesmuseen veröffentlichen diese Objekte, weil anzunehmen ist, dass ein Teil der dort genannten Objekte aufgrund nationalsozialistischer Verfolgungsmaßnahmen versteigert bzw. verkauft wurde.



Das Erwerbungsbuch des Tiroler Landesmuseums gibt einen ersten Einblick, was wann und wie in die Museumssammlungen gekommen ist. Foto: TLM

Die Rückseitenanalyse gibt wichtige Informationen über die Geschichte eines Werkes. Foto: TLM

Auch die Entschlüsselung von Stempeln ist ein wichtiges Mittel, Vorbesitzer zu recherchieren. Foto: TLM

„Hier spricht Königswusterhausen“

Die Radiosammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Meinhard Neuner

Hörfunkgeräte zählen zu den jüngeren Sammlungsbereichen des Tiroler Landesmuseums. Nach dreißig Jahren Sammelleidenschaft umfasst sie heute zweihundert Geräte aller Art und sie erzählen – vom Detektor bis zur HiFi-Anlage – über ein knappes Jahrhundert Technik-, Rundfunk- und Kommunikationsgeschichte.

Detektor Telefunken, 1930

Radione ESH-3, um 1930

Hornyphon W-303, 1931

Hornyphon Prinz 39, 1939

Deutscher Kleinempfänger, 1943

Ingelen TRV-100 portable, um 1957

Hornyphon Musikmeister, 1961

Taschenradio Oxford de luxe, um 1970. Fotos: TLM

Im Schaufenster der Buchhandlung „Tyrolia“ wurde 1922 eine erste Empfangsanlage mit Röhren mit folgender Beschriftung ausgestellt: „Mit dieser Einrichtung wurden heute Nacht folgende musikalische Darbietungen des deutschen Versuchssenders Königswusterhausen drahtlos abgehört (...).“ Otto Reitmeier, damals bei der Tyrolia beschäftigt, erzählt: (…) „Geheimnisvoll leuchteten die Wunderröhren mit der 40.000-fachen Verstärkung. Dass man für einen Radioempfang eine gute Antenne haben musste, war bekannt. Dazu stieg man auf die Nachbargebäude und drang auf die höchsten Giebel vor. Stundenlang saß ich vor dem Apparat (...), dann war es aber plötzlich soweit: Es war zwischen 12 und 1 Uhr nachts, als wir, ganz rein und deutlich, folgende Worte vernahmen: ‚Hier spricht Königswusterhausen‘ (...).“
Mit diesen Worten erfuhren die Innsbrucker erstmals etwas vom Radio, dass mit dieser Empfangsanlage über hunderte von Kilometern Musik und Wort abgehört werden können. Bastler und Industrie begannen, verschiedenste Geräte zu konstruieren. Die Verwendung von Verstärkerröhren erforderte einen entsprechenden Aufwand. Anstelle des einfachen Detektors traten immer kompliziertere Schaltungen, so manches Wohnzimmer diente als Radiobastelbude.

Die verrückten 1920er

Das Angebot um 1925/26 war reichhaltig: Nach wie vor gab es Detektorgeräte, die leistungsfähigeren Röhrengeräte wurden aber immer beliebter. Unterschiedliche Modelle errangen die Gunst der Hörer. Apparate mit fünf und mehr Röhren zählten zu den teuren Luxusgeräten, die jedoch mit Einstellproblemen und höherer Störanfälligkeit zu kämpfen hatten. Die Lösung dieser Probleme bot der sogenannte „Überlagerungsempfänger“ („Superhet“), ein Prinzip, das bereits 1918 veröffentlicht wurde. Außerdem wurde den Radiohörern der Kopfhörer allmählich zu unbequem, weil für jeden zusätzlichen Teilnehmer ein eigener Kopfhörer notwendig war. Es soll vorgekommen sein, dass jemand den Kopfhörer vergaß und, vom Tisch aufgestanden, die komplette Empfangsanlage zu Boden riss. Die Nachfrage nach leistungsfähigen Lautsprechern führte zu verschiedensten Konstruktionen.

„Radios sind für uns heute selbstverständlich. Vor fast hundert Jahren aber waren sie eine Revolution.“

Die ständig nachzuschaffenden oder wiederaufzuladenden Batterien gehörten erst durch die Entwicklung von passenden Netzteilen der Vergangenheit an. Um 1935 gab es von allen österreichischen Firmen Spitzengeräte, die bis heute befriedigenden Mittelwellen-Empfang ermöglichen. Ab 1930 ging man auch dazu über, den Lautsprecher im Radiogehäuse unterzubringen, die Skala mit den Stationsnamen wurde bunt und beleuchtet, zur Feinabstimmung kam bei Luxusgeräten noch ein „magisches Auge“ dazu. Das Gehäuse stellte ein mit Edelholz furniertes, aufwändig hergestelltes Möbelstück dar.

Der geplante Rückschritt

1938 kam der „gewollte Rückschritt“: Der „Volksempfänger“ und der „Deutsche Kleinempfänger“ – in Deutschland bereits 1933 eingeführt – wurden offiziell als „politische“ Geräte bezeichnet. Es war unerwünscht, während des Krieges sogar streng verboten, ausländische Sender zu hören. Deshalb waren diese billigen Geräte nicht fernempfangstauglich, sollten aber durch den Preis von RM 65.- bzw. RM 35.- die aufwändigen Geräte verdrängen. Allerdings wurde so mancher Volksempfänger durch den „diskreten“ Einbau einer zusätzlichen Kurzwellenspule in einer Weise verbessert, die nicht im Sinne der damaligen politischen Führung lag: Man konnte nämlich mit solcherart aufgerüsteten Geräten die Sendungen der British Broadcasting Corporation (BBC) empfangen. Gegen Ende des Krieges war ein derartiges „Rundfunkverbrechen“ sogar lebensgefährlich, wenn man beim Abhören eines „Feindsenders“ ertappt wurde.

Unterwegs ins Heute

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war der erste Rundfunkempfänger in Österreich ein Detektorapparat, der in diesen Tagen, an denen oft stundenlang der Strom ausfiel, äußerst zweckmäßig war. Detektoren waren bis zum Aufkommen der ersten Transistorgeräte besonders bei Jugendlichen beliebt, um den Jazz des amerikanischen Blue Danube Networks zu hören.
Die Jahre ab 1950 brachten den ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung, Radiogeräte beachtlicher Qualität kamen auf den Markt, der Siegeszug von UKW (Ultrakurzwelle), die störungsfreien Empfang brachte und ursprünglich als Ausweichlösung durch die ungünstigen Frequenzzuteilungen für Deutschland im Kopenhagener Wellenabkommen 1948 gedacht, war nicht aufzuhalten. In den 1960er Jahren kamen neue Fertigungstechniken zum Einsatz, die sogenannte gedruckte Schaltung („Platine“) wurde wahlweise mit Röhren oder Halbleitertechnik bestückt. Ab 1955 tauchten die ersten „Transistorportables“ (Kofferradios) auf. In diesen Jahren erlebte die „Röhre“ ihre letzte Blüte, bis die Transistortechnik die Elektronenröhre vollständig verdrängte hatte.
Das neue Programmschema beim Österreichischen Rundfunk 1967 machte über Nacht viele Radiogeräte – so auch den Volksempfänger – ohne UKW-Empfang unbrauchbar. Der neue Unterhaltungssender Ö3 strahlte seine Sendungen nur auf UKW aus. Gleichzeitig begannen 1968 die Stereosendungen, eine HiFi-Anlage war der neueste „Hit“. Ab den 1970er und 80er Jahren setzte sich die Entwicklung immer kleiner und leistungsfähiger werdender Geräte fort bis heute. Die Digitalisierung seit der Jahrtausendwende tut ein Übriges, um die Geräte noch weiter zu verkleinern, sodass ein Rundfunkgerät heutzutage in jedem Smartphone integriert ist.

Ein weltbekannter Chinese zu Gast im SFZ

Peter Morass

Beim Wort Panda fällt dem Durchschnittsbürger weiß-schwarzer Bär, Bambus, vom Aussterben bedroht, WWF, Animations-Kinofilm, drolliges Plüschtier, manchem auch ein Auto, ein. Zoopersonal hat dazu etwas andere Assoziationen: Schwieriger Pflegling, gewaltige Futterkosten, kopulationsfaul, Staatsangelegenheit, Eigentum der Volksrepublik China, enorme Leihgebühren, dafür aber große Besucherzahlen. Und was verbindet der Präparator der Tiroler Landesmuseen damit? Anfänglich Unschlüssigkeit und Zweifel, dann Erleichterung, später Stress und am Ende Freude und Stolz über das gelungene Präparat.

Abb. li.: Die abgeänderte Schaumform, über die die gegerbte Haut gezogen wird. Foto: P. Schattanek. Abb. re.: Porträt von Hong Lui. Foto: TLM/A. Eckelt

Als am 12. Jänner 2017 Dr. Helmut Pechlaner aus dem Tiergarten Schönbrunn anfragte, ob der Autor den Auftrag für das Präparieren des vor kurzem verstorbenen Pandamännchens Hong Lui annehmen würde, gesellten sich zur anfänglichen Freude über die Möglichkeit, ein so exklusives Tier präparieren zu dürfen, bald große Zweifel, ob diese Arbeit in nächster Zeit überhaupt bewältigbar sein kann. Für das Jahr 2017 stand die Übersiedlung der Naturwissenschaftlichen Sammlungen von der Feldstraße in das neue Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall bevor und an eine zeitintensive Präparationstätigkeit war da nicht zu denken. Sortieren und Verpacken der Objekte, deren Transport nach Hall und dort möglichst rasches Einräumen waren angesagt. Bei dem eng gesteckten Zeitrahmen zusätzlich noch einen Panda präparieren – das erschien mir unmöglich!

Traum eines jeden Museumspräparators

Am Tag darauf brachte ein Anruf der Direktorin des Tiergartens Schönbrunn, Prof. Dr. Dagmar Schratter, große Erleichterung: Das Präparat sollte erst im Mai 2018 fertig gestellt sein. Da der Panda sowohl als lebendes Zootier als auch als Dermoplastik Eigentum der Volksrepublik China ist, sollte Hong Lui im Frühjahr 2018 von Wien wieder in seine Heimat zurückgeflogen werden. So begannen sich die Gedanken um den ehrenvollen Auftrag zu drehen. Als publik wurde, dass der bekannte Schönbrunner Panda in den Tiroler Landesmuseen präpariert wird, war das Medienecho dementsprechend groß.

Todesursache des 16-Jährigen

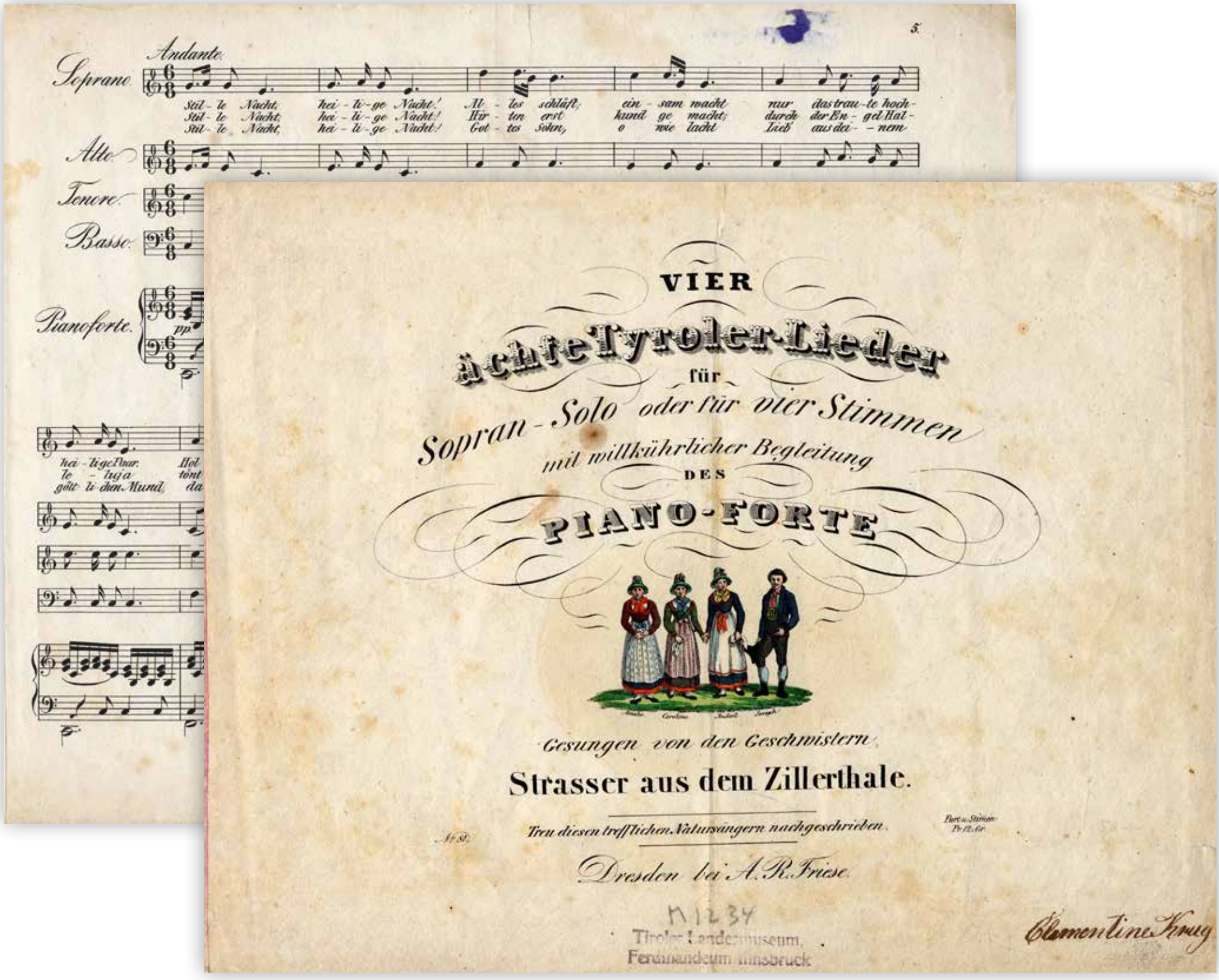
Auch die näheren Ablebensumstände des 16 Jahre alten Hong Lui wurden bekannt: Als der sonst sehr gut genährte Panda immer mehr abmagerte, stellten Veterinäre bei einer Ultraschalluntersuchung ein Karzinom fest. Ein zusätzlicher CT-Scan in Vollnarkose sollte eine noch genauere Diagnose liefern. Leider ist der Patient aus der Narkose nicht mehr aufgewacht. Die bevorstehende pathologische Sektion durfte jedoch nicht sofort erfolgen. Dafür musste ein veterinärmedizinisches Team aus China eingeflogen werden. Also wurde der Kadaver zwischenzeitlich eingefroren und erst später von österreichischen und chinesischen Tierpathologen obduziert. Dabei stellte sich heraus, dass sämtliche Organe des Pandas vom Krebs befallen waren. Das Ableben war somit eigentlich eine Erlösung, denn nach chinesischem Leihvertrag hätte das todkranke Tier nicht eingeschläfert werden dürfen. Als Nebenbefund fand man, dass Hong Lui nur einen Hoden hatte. Dennoch war er auf natürliche Weise – ohne die sonst beim Großen Panda in Zoos übliche künstliche Befruchtung – mehrfacher Vater geworden. Wenn Tierärzte – und in diesem Fall ein ganzes Team – eine Obduktion durchführen, dann wird aus diagnostisch verständlichem Grund bei der Schnittführung weniger auf die Bedürfnisse des Präparators, sondern auf die präzise Diagnose Wert gelegt. Als am 26. Jänner der angetaute Kadaver mit einem Kleintransporter des Tiergartens Schönbrunn in Innsbruck ankam, war das Entsetzen über die Vorgangsweise bei der Obduktion nicht gerade klein. In der Haut klafften mehrere große Löcher, die Unterlippe war durchtrennt, beim linken Augenlid fehlte ein fast handtellergroßes Stück Fell. Das schaute nach viel Arbeit aus! Noch am selben Tag wurde die Haut komplett vom Körper abgezogen, vermessen, eingesalzen und tiefgefroren, ebenso das Rohskelett. Später sollte daraus ein Knochen-ABC angefertigt werden.

Braunbärenmodell für die Pandaform

Zur Aufgabe eines Tierpräparators zählt auch die Wahl der Stellung für die Dermoplastik. Da von Schönbrunn keine konkreten Vorgaben hierfür kamen, fiel die Wahl auf ein sitzendes Präparat – einer Pose, in der Long Hui auch oft im Tiergarten Schönbrunn anzutreffen gewesen war. Es sollte die Ruhe eines erwachsenen Pandamännchens ausstrahlen und nicht die allseits bekannte Haltung beim Bambus Fressen zeigen. Beim Schmökern in verschiedenen Katalogen für Tierpräparatoren fiel die Wahl des Polyurethan-Schaumkörpers auf jenen eines halbausgewachsenen Braunbären. Größe und Stellung für das geplante Präparat passten mit kleinen Abänderungen und Ummodellierungen, der Kopf musste jedoch komplett umgestaltet werden.

Anfang 2018 war es dann soweit. Die Übersiedlung ging zügig voran und so konnte mit der Arbeit an Hong Lui begonnen werden. Als erstes wurde die Haut gefleischt und gegerbt, die Fehlschnitte vernäht, das fehlende linke Augenlid mit einer „Lidplastik“ nachgebildet. Der Originalschädel musste als Negativ abgeformt werden, der daraus gegossene Schaumkopf überarbeitet und als Ersatz für den nicht passenden Braunbärenkopf auf den Plastikkörper aufgebracht werden.
Beim stundenlangen Zunähen der Haut stellte ich zur Freude fest, dass alles perfekt passte. Das Team um Werkstättenleiter Hannes Würzl hatte inzwischen eine flugtaugliche Transportkiste nach geforderten Maßen angefertigt, in der Hong Lui seine Reise zuerst nach Wien und von dort nach China antreten sollte. Als der stellvertretende Tiergartendirektor Gerhard Kasbauer am 17. Mai 2018, also termingerecht, das in der Kiste verpackte Präparat im SFZ abholen wollte, stellte sich heraus, dass der Transporter trotz der übermittelten Kistenmaße zu klein war. So trat der bekannte und inzwischen berühmte Chinese seine Reise nach Wien unverpackt hinter dem Rücksitz des Autos an, nach China flog er in der nachgelieferten Transportbox.

Das Panda-Präparat wird an Gerhard Kasbauer, stellv. Tiergartendirektor Schönbrunn, übergeben. Foto: TLM/A. Eckelt



Der Erstdruck des weltberühmten Weihnachtsliedes, Dresden 1832
Foto: TLM

Stille Nacht als „ächtes Tyroler Lied“

Franz Gratl

Anfang 2017 veranstalteten die Tiroler Landesmuseen eine wissenschaftliche Tagung zum Thema „Schullehrer als Träger der ländlichen Musikpflege von der theresianischen Schulreform bis zum Ende der Monarchie“. Einer dieser vielseitig musikalisch tätigen Lehrer und Organisten war Franz Xaver Gruber, der Komponist des heute weltberühmten Weihnachtsliedes „Stille Nacht“. Diesem Lied widmet sich die länderübergreifende Salzburger Landesausstellung 2018. Eine der Preziosen dieser Ausstellung stammt aus dem Besitz der Musiksammlung der Tiroler Landesmuseen: Im Salzburg Museum ist aktuell der Erstdruck des Liedes zu sehen, der 1832 bei August Robert Friese in Dresden erschien. Auf dem Titelblatt dieses Notendruckes sind die Geschwister Strasser abgebildet, eine der vielen Nationalsänger-Truppen, die im 19. Jahrhundert wesentlich zum Klischee des urwüchsigen Tirolers beitrugen. Ihr Repertoire war breit gefächert und bestand keineswegs nur aus Tiroler Volksliedern, sondern zu einem Gutteil aus (vielfach sentimentalen) Neukompositionen „à la Tyrolienne“. Auch das Lied „Stille Nacht“ ging in das Repertoire von Nationalsängern über, freilich ohne Nennung der Autoren und als „ächtes Tyroler Lied“. Nach Angaben Franz Xaver Grubers in seiner „Authentische[n] Veranlassung zur Composition des Weihnachtsliedes ‚Stille Nacht, heilige Nacht!‘“ aus dem Jahr 1854 war der Zillertaler Orgelbauer Carl Mauracher wesentlich an der Verbreitung des Liedes in Tirol beteiligt. Dass die ursprüngliche Besetzung des Liedes mit Gitarre darauf zurückzuführen ist, dass der Blasbalg der Orgel von St. Nikola in Oberstdorf von Mäusen zerfressen wurde und die Orgel somit zur Christmette unspielbar war, ist eine später bevorzugt aufgegriffene Legende. Der Erstdruck von 1832 überliefert die sogenannte „Zillertaler Fassung“ des Liedes (als eines von „Vier ächten Tyroler Liedern“) in einem vierstimmigen Satz, der wohl auf die Geschwister Strasser zurückgeht. Die mutmaßlich älteste erhaltene Tiroler Abschrift von „Stille Nacht“ (Mariastein um 1830, ebenfalls im Ferdinandeum überliefert) ist übrigens aktuell im Heimatmuseum Fügen zu sehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2018-2019

Band/Volume: 46

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 46 1-7